



24/25

BAROCKBERICHTE



Abb.: Wolfgang Lackner, Tasse einer Meßkännchengarnitur. Salzburg, Stadtpfarrkirche Mülln. 1705/06.

Franz Wagner

Goldschmiede des 18. Jahrhunderts in Tittmoning an der Salzach

Das Einschlagen von kleinen Marken in kaum auffallende Stellen an Goldschmiedearbeiten läßt sich in Europa seit der Mitte des 13. Jahrhunderts nachweisen. *Die goldsmide söllent och haben ein gemein zeichen, daz sie die vorenantten geschirre domitte zeichent . . . undt umb des willen, daz niemant betrogen werden möge . . . so ist bedocht, daz ain ieglich goldsmidt sin wercke mit ain besondern zeichen zeichnen sol zu der statt zeichen* – so heißt es zum Beispiel in Artikel 21 und 22 der Handwerksordnung der Straßburger Goldschmiedezunft von 1363.¹ Mit dem beginnenden Aufblühen der Städte schlossen sich die nun „bürgerlich“ gewordenen Handwerker zu Zünften und Bruderschaften zusammen, so die Goldschmiede in Paris bereits um 1250.² Wahrscheinlich ist in dieser Stadt bereits damals die Verwendung von Stadtbeschauzeichen und Meistermarke üblich geworden, da die im Dezember 1275 von König Philipp III. erlassene Ordnung über die Stempelung von Silberarbeiten für

ganz Frankreich zu gelten hatte: Jede Stadt hat ein eigenes Zeichen zu haben, außerdem darf kein Zeichen eines Meisters dem eines Mitmeisters entsprechen.³ Nur: Werke des 14. oder gar des 13. Jahrhunderts mit solchen Stempeln haben sich so gut wie nicht erhalten, aus Straßburg lassen sich bis jetzt immerhin zwei Werke nachweisen, die zumindest das Beschauzeichen der Stadt tragen. „Überhaupt gewinnt man an der riesigen Zahl der erhaltenen, nicht gemarkten Werke (des Spätmittelalters) den Eindruck, daß die Vorschriften für eine Stempelung alles andere als konsequent befolgt worden sind“⁴ – der Grund dafür ist noch weitgehendst unbekannt, möglicherweise wurden besonders die Barren des zu verarbeitenden Edelmetalls einer Stempelung unterzogen. Seit dem späten 15. Jahrhundert häufen sich erhaltene Werke, in denen nur das Beschauzeichen der Stadt eingeschlagen wird, ab der Mitte des 16. Jahrhunderts wird die Anbringung von Stadtbeschauzeichen und Meistermarke in

den größeren Städten Europas allgemein üblich. Die entsprechenden Vorschriften dafür finden sich ausführlich in den bis in das 17. und 18. Jahrhundert öfters neu redigierten und häufig buchstabengetreu veröffentlichten Goldschmiedeordnungen, zum Beispiel in der Salzburger des Jahres 1486⁵ oder in der Wiener von 1722 beziehungsweise von 1743 und 1773.⁶ Neben der Garantie für den Besteller oder Käufer über den richtigen Feingehalt des Silbers – die Beschau von Werken aus Gold wurde erst im 18. Jahrhundert üblich – war (und ist bis heute) die Beschau durch die dafür zu entrichtende Beschauggebühr eine nicht unwesentliche fiskalische Einnahme für Stadt oder Staat.

Nur selten widerfährt einem Wissenschaftler, daß sein Lebenswerk noch Jahrzehnte nach seinem Tod für den von ihm erforschten Bereich nach wie vor unentbehrlich ist. In unserem Fall handelt es sich noch dazu keineswegs um ein spannend zu lesendes Buch der Kunstgeschichte, sondern um ein überaus



Beschauzeichen:
Tittmoning, frühes 18. Jh.



Beschauzeichen:
Tittmoning, Mitte 18. Jh.



Beschauzeichen:
Magdeburg, spätes 17. Jh.



Meisterzeichen:
Wolfgang Lackner



Meisterzeichen:
Joh. Caspar Lackner



Meisterzeichen:
Egid Hablitschek



Beschauzeichen:
Feldkirch (Vlbg.), um 1610



Beschauzeichen:
Feldkirch (Vlbg.), 2. V. 17. Jh.



Beschauzeichen:
Tübingen, 2. V. 17. Jh.

sprödes, aber ungemein nützlich Nachschlagewerk: „Der Goldschmiede Merkzeichen“ von Marc Rosenberg. Am 22. August 1851 in Kamienic-Podolskij (Rußland) geboren und am 4. September 1930 in Baden-Baden verstorben (begraben in Würzburg),⁷ hatte Rosenberg für die erste, 1890 erschienene Auflage eine Auswahl von 2000 Marken verzeichnet, bei der zweiten von 1911 waren es bereits 6000; bei der dritten, vierbändigen von 1922/1928, von allen, die sich mit historischen Goldschmiedearbeiten befassen, ebenso kurz wie liebevoll als „R 3“ bezeichnet, waren es 10.089. Damals hatte Rosenberg, der 1877 in Heidelberg promoviert worden, dann Assistent am Kunstgewerbemuseum Leipzig und, ab 1893, Professor an der Technischen Hochschule in Karlsruhe war (für angehende Architekten war damals „Kunsthandwerk“ Prüfungsfach!), bereits über 20.000 Goldschmiedearbeiten in Händen gehabt.

Da die Darstellung am Stadtbeschauzeichen in den meisten Fällen dem Wappen der betreffenden Stadt entsprechen, konnte Rosenberg erste Zuweisungen treffen. Er hat durch seine sorgfältige Arbeit auch genau die Unterschiede der einzelnen, im Laufe der Jahrzehnte durch Abnutzung und entsprechender Neuanfertigung leicht veränderten Beschauzeichen abgebildet und zeitlich eingeordnet. Trotzdem sind bis heute noch Fragen offen, da durch die Wappenähnlichkeit mancher Städte, besonders der Adlerwappen einiger Reichsstädte im Heiligen Römischen Reich, selbst dem präzise arbeitenden Rosenberg Fehler unterlaufen sind. Denn Rosenberg konnte naturgemäß nur von den Beständen der großen öffentlichen Museen und wichtiger Privatsammlungen ausgehen. Die Beschäftigung mit dem riesigen Bestand an liturgischen Geräten in den Kirchen Süddeutschlands und Österreichs etwa – von denen im Gegensatz zur Schweiz bis heute größtenteils eine inventarisierende Veröffentlichung unterblieben ist – hätte für ihn allein schon ein zweites Leben erfordert. Dazu kommt noch, daß durch die Unkenntnis wichtiger protestantischer Goldschmiede des 16. und frühen 17. Jahrhunderts in Bayern und Österreich Irrtümer dadurch entstehen, daß vielfach – etwa durch die Ähnlichkeit von Beschauzeichen von Passau (R 3, Nr. 4383), Lüneburg (R 3, Nr. 3233) oder Braunschweig (R 3, Nr. 1278–1292) – liturgische Geräte der katholischen Kirche dem

„Süden“, alle profanen Werke wie Becher oder Pokale aber nur zu oft dem „Norden“ zugewiesen werden. Besonders schwierig ist die genaue Einordnung der Stadtbeschau, wenn kleine, im Hochmittelalter gegründete Städte dasselbe Wappen der jeweiligen Gründerfamilie aufweisen, zum Beispiel Feldkirch in Vorarlberg und Tübingen, beide von den Grafen von Montfort gegründet (deren Wappen übrigens heute das des Landes Vorarlberg bildet); Rosenberg selbst hat Arbeiten von Feldkircher Goldschmiedern (R 3, Nr. 4690 und 4691 = Beschauzeichen Feldkirch, Nr. 4694 ist Meistermarke des Hans Mendel, Nr. 4696 ist Meistermarke des Hans Ulrich Gamon; vgl. ÖKT Bd. 32, 1958, 562) unter Tübingen eingereiht.

Im Gebiet des reichsfreien Landesfürsten und Erzbischofs von Salzburg gab es bis zur Aufhebung und Säkularisation neben der Haupt- und Residenzstadt noch weitere landesfürstliche Städte, deren Wappen auch auf zeitgenössischen druckgraphischen Blättern zu finden sind: Neben Salzburg also Hallein, Radstadt, St. Andrä im Lavanttal und Friesach (heute Kärnten), sowie Laufen, Tittmoning und Mühldorf (heute Oberbayern). Muß man schon vor Verwechslungen des Silberbeschauzeichens von Mühldorf mit dem Mühlrad im Stadtwappen mit dem von Mainz vorsichtig sein, so hat auch hier Marc Rosenberg Arbeiten des Tittmoninger Goldschmiedes Wolfgang Lackner unter die von ihm zusammengestellten Arbeiten mit dem Beschauzeichen von Magdeburg eingereiht (R 3, Nr. 3297 und 3308); in beiden Fällen zeigt das Beschauzeichen die Halbfigur eines Bischofs über einer Stadtmauer mit Tor⁸ – wobei die exakte Wiedergabe der oft undeutlich geschlagenen Marken nach wie vor problematisch ist.

Die Geschichte der Goldschmiede in den kleinen Städten des Erzbistums Salzburg für das 16. und 17. Jahrhundert ist noch nicht vollständig geklärt. Aber wir wissen, daß knapp um 1700 in Tittmoning an der Salzach keine Goldschmiedewerkstätte bestanden hat. Erst mit dem Jahr 1704, als es dem erwähnten Wolfgang Lackner nach fünfjähriger Gesellenarbeit bei Johann Gottfried Gebisch in Salzburg unter tatkräftiger Hilfe seines Schwagers, des Bildhauers Matthias Wilhelm Weissenkirchner, gelungen war, sich in Tittmoning niederzulassen,⁹ können erhaltene Arbeiten aus dieser Stadt nachgewiesen werden.

Wolfgang Lackner

Am 19. Mai 1704 heiratete im Salzburger Dom (Trauungsbuch Bd. 5, S. 316) *Wolfgangus Lakhner, ex Geiselhöring, boicus, aurifaber in Tittmoning*, die am 27. November 1672 im Dom (Taufbuch 5, S. 850) getaufte Anna Barbara Weissenkirchner, Tochter des Bildhauers Wolfgang d. J. Weissenkirchner, Trauzeugen waren der Bildhauer Simon Fries, der Maler Adam Halter sowie Johann Friedrich Hölzl und Georg Mayrlehner, alle vier Bürger zu Salzburg. Die Herkunftsangaben in Kirchenbüchern des 17. und 18. Jahrhunderts beweisen nicht immer, daß der oder die Betreffende auch in diesem Ort geboren oder getauft worden ist, jedenfalls aber haben sie zumindest einige Jahre vorher dort gelebt. So scheint es auch bei Lackner gewesen zu sein, denn in den Taufbüchern von Geiselhöring (Kreis Straubing, Niederbayern) ist er nicht zu finden. Nur für den 8. März 1673 ist eine Taufe der Theresia und für den 22. Februar 1676 die Taufe des Joseph nachweisbar, beides Kinder eines Zimmermanns Bartholomäus Lackner und seiner Frau Sabina; da aber für dieses Ehepaar in den Matriken von Geiselhöring (im Bischöflichen Zentralarchiv Regensburg) keine Trauungsnachricht zu finden ist, wäre es möglich, daß es erst nach Heirat und Taufe eines Sohnes Wolfgang nach Geiselhöring von anderswo gekommen ist. (Jedenfalls muß noch offen bleiben, ob eine im 16. Jahrhundert in Tittmoning nachweisbare Familie Lackner¹⁰ tatsächlich zu den Vorfahren unseres Goldschmieds zählte.)

Am 30. 9. 1705 wurde dem Ehepaar Lackner eine Tochter Maria Anna getauft, welche am 10. 10. 1729 in Tittmoning Johann Wandl, Zinngießer von Mühldorf, heiratete (die am 14. 9. 1706 bzw. am 19. 2. 1708 getauften Kinder Gottlieb Cajetan und Maria Elisabeth starben früh: 21. 3. 1707 bzw. 28. Mai 1709). Von 1708 bis 1718 entrichtete Wolfgang Lackner jährlich in die Tittmoninger Stadtkasse (Stadtarchiv, Stadtrechnungen) 20 Gulden „Herbergszins“ für das obere ganze Stockwerk, die Werkstatt und das Nebenstübel in dem (später so genannten) Pindlechenerhaus in Tittmoning unterhalb der Platzkapelle. (Am 17. 5. 1709 Taufe seines Sohnes Johann Joseph, † 1709 Jun 24; am 3. 1. 1711 Taufe seiner Tochter Maria Apollonia, welche am 3. Juli 1731 Tittmoning den Schulmeister Johann Haimerer heiratete; am 20. 2. 1712 Taufe seines Sohnes Wolfgang Jo-

Abb. rechts: Wolfgang Lackner, Hostienmonstranz („Weihnachtsmonstranz“), Höhe 91,5 cm. Um 1725. Tittmoning, Stifts- und Stadtpfarrkirche St. Laurentius. Vor der reich mit Brillanten besetzten Lunula ist der Stall von Bethlehem mit anbetenden Hirten dargestellt. Oben Gottvater, am Nodus die Reliefs der hll. Laurentius und Stephanus, am Fuß die der hll. Petrus, Paulus, Katharina und Margaretha. (Die Fotos dieses Beitrags: Dommuseum zu Salzburg; Oskar Anrather.)

seph, † 25. 3. 1713; und am 7. 12. 1713 Taufe seines Sohnes Johann Caspar, der dann die Werkstatt des Vaters übernahm. 1720 bis 1739 war Wolfgang Lackner Mitglied des Tittmoninger Stadtrats. Nach dem Tod seiner Frau am 4. August 1724 heiratete Lackner ein zweites Mal, am 1. 7. 1725 Maria Catharina Dräxlin, Tochter des † Laurentius Dräxl, Bürger und Steinmetz zu Salzburg, und dessen † Frau Catharina geb. Stumpfegger; Zeugen: Joannes von Wagenau, Salzburger Hofkammerrat, und Vitus Milpacher, Bürger und Schlosser (in Tittmoning). Am 17. 11. 1726 wurde ihm noch ein Sohn, Johann Georg, getauft. Am 15. 7. 1738 erwarb der Tittmoninger Metzger Joseph Pindlechner um 612 Gulden das „Goldschmiedhaus“. Lackner war damals, wahrscheinlich wegen einer schweren langwierigen Krankheit, in Not geraten, jedenfalls unverschuldet, da bis zu seinem Tod (und 1746 auch noch der Witwe) von der Stadt für Herrn Wolfgang Lackner armen Rathsbürgern der Zins bezahlt worden ist per 8 Gulden. Am 16. 2. 1745 wurde Wolfgang Lackner, des Rats und bgl. Goldschmidt, verstorben im Alter von 77 Jahren, im Friedhof der Stiftskirche Tittmoning begraben.

Derzeit bekannte erhaltene Werke des Wolfgang Lackner:

Elsbethen (Sbg.), Pfarrk., Kreuzpartikelmonstranz, 1735 (ÖKT 11, 1916, 51). – Hallein, Pfarrk., an einem Standkreuz mit Bz. Augsburg und Mz. (Seling Nr. 1702) des Hans Franz Fesenmair an den dreipassigen Balkenenden durchbrochene Silberauflagen mit getriebenen Akanthusranken, diese mit Bz. Tittmoning und Mz. des Wolfgang Lackner (ÖKT 20, 1927, 106). – Hart im Zillertal, Pfarrk., Meßkelch (derzeit im Augustiner-museum Rattenberg, Kat. 1983, Nr. 42). – Kirchheim bei Tittmoning, Fialalk. St. Georg, Hostienmonstranz (Kdm Obbay S. 2695). – Maria Plain (Sbg.), Wallfahrtsk., Meßkelch (ÖKT 11, 1916, 366). – Michaelbeuern (Sbg.), Benediktinerstiftsk., a) Abtstab, 1731 (ÖKT 10, 1913, 508); – b) Meßbuchbeschlagn (ÖKT 10, 1913, 515); – c) Kapitellkreuz, 1723 (ÖKT 10, 1913, 512). – Obereching (Sbg.), Fialalk., Ziborium (ÖKT 10, 1913, 423). – Ostermiething (OÖ.), Pfarrk., Ziborium, 1723 (ÖKT 30, 1947, 288 und 378). – Salzburg-Mülln, Pfarrk., a) Meßkelch (Abb. S. 458 außen). – b) Meßkännchengarnitur, 1705 (Abb. S. 455). –





St. Pantaleon/Innviertel, Pfarrk., Ziborium, (ÖKT 30, 1947, 330 und 382). – Tittmoning: Stiftsk., a) „Weihnachtsmonstranz“ (Abb. S. 457). b) einfach gearbeitete Hostienmonstranz. c) Meßkännchengarnitur. d) Kreuzpartikelmonstranz 1718, am Fuß Inschrift *CASPAR WILHELMESEDER BVRGE(R)MEISTER IN TITTMANING . 1718 . ELISABETH PEYRIN.* mit Relief der Hll. Drei Könige und Wappen Wilhelmseder (Kdm Obbay. S. 2808–2809). – Tittmoning: ehem. Augustinerklosterk., Kreuzpartikelmonstranz, mit Hausmarke der Tittmoninger Familie Wägner (Kdm Obbay. S. 2810). – Bei Rosenberg R 3, 1923, Nr. 3308 mit irrümlicher Einordnung bei Magdeburg, mit derzeit unbekanntem Verwahrungsort: a) teilvergoldeter, nach oben erweiterter Becher, (Ausstellung Wien 1884). – b) vergoldeter Scherzbecher (sog. Hansl im Keller) (Ausst. Karlsruhe 1881, Abt. II, Kat. Nr. 101. – Ausst. Augsburg 1886, Kat. Nr. 1466. – Ausst. Darmstadt 1914, Kat. Nr. 104. – Biermann, *Deutscher Barock*, Darmstadt 1914, Band II, Abb. 639). – c) teilvergoldeter konischer Becher mit zwei figuralen Medaillen (1918 in Sammlung Oppenheimer, Berlin).

Johann Caspar Lackner

Der am 7. 12. 1713 in Tittmoning getaufte Johann Caspar, Sohn des Goldschmiedes Wolfgang Lackner und dessen Frau Anna Barbara, geb. Weissenkirchner, heiratete am 13. 11. 1746 im Salzburger Dom (Trauungsbuch 7, S. 90) Maria Elisabeth, Tochter des Johannes Matthias Haas, (Stifts-)Verwalters in Tittmoning und dessen Frau Maria Agnes

Huetlicher. Am 21. 8. 1747 wurde seine Tochter Maria Theresia getauft, die dann am 14. 8. 1779 in Tittmoning den Goldschmied Bonifaz Nidermayr heiratete. Johann Caspar Lackner verstarb jedoch schon mit 39 Jahren und wurde am 13. 10. 1752 im Friedhof der Stiftskirche begraben. Am 19. 2. 1753 heiratete seine Witwe Egid Hablitschek (siehe unten).

Derzeit bekannte erhaltene Werke des Johann Caspar Lackner:

Anthering (Sbg.), Pfarrk., Hostienmonstranz (ÖKT 10, 1913, 375–376). – Hallein (Sbg.), Pfarrkirche, a) Meßkelch (Nr. 3); – b) Meßkelch (Nr. 4), an der Unterseite graviert: *Ein ganz ersames Handwerk (der Bäcker) 1750.*; – c) Rauchfaß (ÖKT 20, 1927, 105–106 und Abb. 92 b). – Krispl (Sbg.), Pfarrk., Meßkelch (ÖKT 20, 1927, 168). – Oberalm (Sbg.), Pfarrkirche, Meßkelch (ÖKT 20, 1927, 204). – Salzburg-Maxglan, Pfarrk., Meßkelch (ÖKT 11, 1916, 388). – Salzburg-Mülln, Pfarrk., Meßkelch (Abb. S. 458 Mitte) (ÖKT 9, 1912, 213); – b) Meßbuchbeschlag (ÖKT 9, 1912, 214 und Abb. 254). – Tittmoning, Stiftsk., Ziborium, im Fuß: *Joan. Georg Kirchmayr 1751.* (Kdm Obbay, S. 2809). – Vigaun (Sbg.), Pfarrk., Meßkelch (ÖKT 20, 1927, 272).

Egid Hablitschek

Am 19. 2. 1753 heiratete in der Tittmoninger Kollegiatsstiftskirche die Witwe Johann Caspar Lackners *Egidius Hablitzekh, angehender bgl. Goldschmied albie, Sohn des Joannes Heblitzekh, bgl. Hufschmied zu Underhaid in*

Boemen (Dohní Dvořiště, Tschechien). Am 11. 10. 1782 wurde in Tittmoning Maria Elisabeth Häblitschekhin, *Goldschmidin albie*, begraben, knapp danach, am 8. November desselben Jahres Egidius Hablitschek, bgl. Goldschmied, verstorben im Alter von 67 Jahren.

Derzeit bekannte erhaltene Werke des Egid Hablitschek:

Alm (Sbg.), Pfarrk., 6 Leuchter und 4 zugehörige Vasen (ÖKT 25, 1934, 101). – Anif (Sbg.), Pfarrk., Hostienmonstranz (ÖKT 11, 1916, 17). – Berchtesgaden, Pfarr-(ehem. Stifts-)kirche, Kreuzpartikelmonstranz (AK Berchtesgaden 1985, S. 12). – Dürrnberg (Sbg.), Pfarr- und Wallfahrtsk., Meßkelch (ÖKT 22, 1927, 65). – Elsbethen (Sbg.), Filialk., Meßkelch (ÖKT 11, 1916, 52). – Hallein (Sbg.), früher in der Augustinerklosterk., Meßkelch (ÖKT 20, 1927, 135). – Kufstein (Tirol), Pfarrk., Meßkelch (Abb. S. 458 innen). – Laufen (Oberbay.), Pfarrk., a) Hostienmonstranz, am unteren Rand: *Rvs. dms ac grat. D. Joan. Michael Egger Decan fieri fecit ao 1766.* (Kdm Obbay, S. 2729); – b) Rauchfaß und Weihrauchschiffchen (Kdm Obbay, S. 2729). – Mattsee (Sbg.), Stiftsk., a) vierseitiger kleiner Reliquienschrein in vergoldeter Silberfassung, darüber die in Silber getriebene Halbfigur des hl. Blasius auf Wolken. Am Fußrand des Schreins: Bz. Salzburg, Mz. Joseph Anton Zwicklin. An der Figur des hl. Blasius: Bz. Tittmoning, Mz. Egid Hablitschek und Jahreszahl 1757 (ÖKT 10, 1913, 291), – b) zwei Altarleuchter, datiert 1758 (ÖKT 10, 1913, 294). – Michaelbeuern

Abb. rechts: Egid Hablitschek, Hostienmonstranz, besetzt mit älteren Schmuckstücken, Edel- und Halbedelsteinen, Bergkristallen; Höhe 86 cm. (Ausführlich: AK „Gold und Silber“, Dommuseum zu Salzburg 1984, Kat.-Nr. 133). Salzburg, Ferialkirche St. Sebastian.

Abb. links außen: Wolfgang Lackner, Messkelch, am Fuß und am Cuppakorb von Granaten umrahmte hochovale Medaillons mit Heiligendarstellungen aus dem Orden der Augustiner-Eremiten (hl. Monika, sel. Clara, hl. Rita von Cascia bzw. Augustinus, Nikolaus Tolentino und Johannes von San Facundo). Höhe 28 cm. Salzburg, Stadtpfarrkirche Mülln.

Abb. links Mitte: Johann Caspar Lackner, Messkelch, Höhe 30,3 cm. 1749 durch Erzbischof Schrattenbach um 136 Gulden von Lackner erworben und in die Müllner Pfarrkirche gestiftet (ÖKT 9, 1912, 194).

Abb. links innen: Egid Hablitschek, Messkelch. Kufstein (Tirol), Stadtpfarrkirche (J. Neuhardt in: Tiroler Heimatbl. 42, 1967, 103). Die abgebildeten drei Messkelche sind in formaler Hinsicht für den jeweiligen Goldschmied typische Arbeiten und zeigen auch genau die Entwicklung des Ornaments.

(Sbg.), Stiftsk., Messkelch (ÖKT 10, 1913, 505). – Reliquienbüste des hl. Rupert (ÖKT 10, 1913, 509). – Munderfing (OÖ.), Pfarrk., Ziborium (ÖKT 30, 1947, 273). – Oberalm (Sbg.), Pfarrk., Messkelch (ÖKT 20, 1927, 204). – Rauris (Sbg.), Pfarrk., Ziborium (ÖKT 25, 1934, 216). – Ranshofen (OÖ.), Pfarr-(chem. Stifts-)k., Messkelch (ÖKT 30, 1947, 122). – Saalfelden (Sbg.), Pfarrk., Hostienmonstranz (ÖKT 25, 1934, 148). – Saalfelden (Sbg.), Georgskapelle am Palfen, Messkelch (ÖKT 25, 1934, 158). – Salzburg, Johannsspitalsk., Messkelch (ÖKT 9, 1912, 267). – Salzburg, Kapuzinerklosterk., Messkelch (ÖKT 9, 1912, 182). – Salzburg-Mülln, Pfarrkirche, Kreuzpartikelmonstranz (ÖKT 9, 1912, 215). – Salzburg, Sebastianskirche, Hostienmonstranz (Abb. auf Seite 459) (ÖKT 9, 1912, 131). – St. Gilgen (Sbg.), Pfarrk., Messkelch (ÖKT 10, 1913, 18). – St. Michael im Lungau (Sbg.), Pfarrk., Messkelch (ÖKT 22, 1929, 71). – Tamsweg (Sbg.), Wallfahrtsk. St. Leonhard, Messbuchbesläge (ÖKT 22, 1929, 238, Abb. 282 d). – Tamsweg (Sbg.), Pfarrk., Messkelch (ÖKT 22, 1929, 188). – Thalgau (Sbg.), Pfarrk., Messkännchengarnitur (ÖKT 10, 1913, 239). – Tittmoning, Messkelch (Kdm Obbay, S. 2809).

Bonifaz Niedermayr

Aus dem Lehrjungenbuch der Landshuter Goldschmiede erfahren wir, daß ab dem 9. 7. 1752 Bonifaz Niedermayr, Musikantensohn von Au (Au am Inn?), bei Franz Fridl d. J. in der Lehre war und am 24. 6. 1758 freigesprochen wurde." Als am 14. 8. 1779 in der Titt-



moninger Stiftskirche Maria Theresia Lackner, Tochter des verstorbenen bgl. Goldschmieds Johann Caspar Lackner, den *angehenden Goldschmid Bonifaz Nidermayr* heiratete, werden als dessen Eltern der (verstorbenen) Thomas Nidermayr, Organist und Mesner zu Freising, und dessen Frau Juliana genannt; da aber bisher weder die Taufmatrik des Bonifaz noch die Heiratsdaten seiner Eltern exakt festgestellt werden konnten, muß, wie bei Wolfgang Lackner, diese Frage einstweilen noch offen bleiben. 1780 zahlt Nidermayr für Bürgerrecht 8 fl. und für Meisterrecht 1 fl. in die Stadtkasse. Nach dem bereits am 12. 10. 1780 *Maria Theresia Nidermayrin*, bgl. *Goldschmidin*, im Alter von 34 Jahren an der Geburt des ersten Kindes verstorben war, heiratete Nidermayr am 10. 7. 1781 Jgf. Apollonia Eder, des † Herrn Fortunat Eder, Bürgers und Bierbräus alhie und dessen Frau Maria Anna Meichelbäck (noch im Leben) eheliche Tochter; Zeugen: Joseph Stainhauser, des Raths und bgl. Chyrurgus, und Egid Hablitscheck, bgl. Goldschmidt. 1790 verstarb Bonifaz Nidermayr, des Rats und bgl. Goldschmied, im Alter von 49 Jahren *an der Abzehrung* und wurde am 4. 8. dieses Jahres im Friedhof der Stiftskirche begrabt.

Derzeit bekannte erhaltene Werke des Bonifaz Nidermayr:

Halving (Obbay.), Pfarrk., Meßkelch, 1790 (Bomhard, Kdm Rosenheim, III, 353). – St. Pantaleon im Innviertel (OÖ.), Pfarrk., Lavabokännchen (ÖKT 30, 1947, 331). – Taxenbach (Sbg.), Pfarrk., 2 Ölgefäße (ÖKT 25, 1934, 238).

*

Die oben angeführten erhaltenen Arbeiten der Tittmoninger Goldschmiede des 18. Jahrhunderts¹² – denen sich nach Abschluß und Veröffentlichung der im Auftrag des Erzbistums München und Freising durchgeführten Inventarisierung der Pfarreien dieses Gebiets gewiß wichtige, bisher unbekannte Werke anfügen werden – sind Auftragswerke der katholischen Kirche, bildeten also mit den verlorenen Objekten dieses Bereichs erfahrungsgemäß etwa erst die Hälfte der erzeugten Werke. Um nur ein Beispiel aus den Archivalien zu nennen: Nach den Hofzahlamtsrechnungen von 1782 des Fürstpropstes von Berchtesgaden¹³ wurden an Bonifaz Nidermayr 1411 Gulden und 24 Kreuzer für die Herstellung eines neuen Tafelservices bezahlt,¹⁴ das dann in der Säkularisation eingeschmolzen wurde; der Rechnungsbetrag umfaßte nur das Arbeitshonorar, da Nidermayr für alles dafür nötige Silber alte Goldschmiedarbeiten zum Einschmelzen überantwortet wurden, darunter wahrscheinlich drei bedeutende gotische Büstenreliquiare aus dem Berchtesgadener Kirchenschatz. Man darf öfters durchgeführten „Hochrechnungen“ durchaus Glauben schenken, wo-

nach sich von den profanen Silberarbeiten des 17. und 18. Jahrhunderts nur wenige Tausendstel des ehemaligen Bestandes erhalten haben, einerseits durch die stets gepflogene Verwendung von „Altsilber“ bei der Erteilung neuer Aufträge, andererseits durch die rigorosen Ablieferungen und Einschmelzungen in den Napoleonischen Kriegen und in der Säkularisierung vieler Klöster. Trotzdem ist noch manches Unbekannte vorhanden – der Grund dafür liegt fast ausschließlich in der seit Jahrzehnten vernachlässigten Inventarisierung samt Publikation der Kunstdenkmäler großer Teile Österreichs in neuen Bänden der „Österreichischen Kunsttopographie“.

Während in den großen Zentren der Goldschmiedekunst sich im Laufe des 17. und frühen 18. Jahrhunderts Spezialisten in bestimmten Techniken etablierten, bestand der tägliche Arbeitsumfang für die Goldschmiede in kleineren Städten in allen Techniken ihres Handwerks,¹⁵ also von den verschiedensten Reperaturen wie dem Aussieden von Weihrauchfässern oder der Anfertigung von Schuhschnallen über das Treiben der Silberbleche oder dem „Schneiden“ der Siegeltypare bis zur „Goldarbeit“, dem Anfertigen von Schmuck. Sind über süddeutsche und österreichische Silbergeschirre manche Veröffentlichungen erschienen, so fehlen für den historischen Schmuck vor 1800 in Oberbayern und in ganz Österreich bisher eingehende Forschungsarbeiten. Als kleine Einführung in die damit verbundenen Probleme wird in einem der nächsten Hefte der „Barockberichte“ meine Studie über die spezialisierten Arbeiten der Wiener „Goldarbeiter, Silberarbeiter, Filigranarbeiter und Goldgalanteriearbeiter“ erscheinen.

Anmerkungen:

Dieser Beitrag, um die Verzeichnisse der nur archivalisch nachweisbaren Werke der Tittmoninger Goldschmiede gekürzt, ist ein Teil meines in Fertigstellung befindlichen Manuskripts über die Goldschmiede und ihre Arbeiten in dem ehemals landesfürstlichen Bereich des Erzbistums Salzburg von der Spätgotik bis zum Klassizismus.

Für die vielen Hinweise zu biographischen Daten aus den Kirchenbüchern von Tittmoning darf ich auch an dieser Stelle Herrn Hans Roth, dem Vorsitzenden des Bayerischen Vereins für Heimatpflege, München, sowie für die Mitteilungen aus dem Stadtarchiv Tittmoning dem Heimatpfleger der Stadt Tittmoning, Herrn Ing. Dieter Goerge, ganz besonders herzlich danken.

(1) Hans Meyer, *Die Straßburger Goldschmiedezunft von ihrem Entstehen bis 1681*, Leipzig 1881 (= *Staats- und sozialwissenschaftliche Forschungen*, herausgegeben von G. Schmoller, hier Band 3, Heft 2, Seite 5).

(2) Etienne Boileau, *Le livre des métiers, publié par R. de Lespinasse et Fr. Bomrardot*, Paris 1879, (hier:) titre XI = *Orfèvres*.

(3) „*Volumus quod in omnibus villis, ubi argentarii operabuntur de argento, quod operentur de argento affinato de Ca(r)li(ni)s, scilicet quemadmodum operatur apud Tur(onenses). Et quod quilibet villa habeat signum suum proprium, et quod nullus faciat signum alterius, et quicunque contra hoc fecerit, amittet argentum*“, nach: *Ordonnances des Roys de France de la troisième race I*, Paris 1723, pag. 814, art. 4.

(4) Johann Michael Fritz, *Goldschmiedekunst der Gotik in Mitteleuropa*, München 1982, hier Seite 110.

(5) Bei: Birgit Wiedl, *Das Goldschmiedehandwerk in der Stadt Salzburg im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit*, in: *Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde* 135, 1995, 497–604, hier 568–573.

(6) Bei: Eduard Leisching, *Zur Geschichte der Wiener Gold- und Silberschmiedekunst*, in: *Kunst und Kunsthandwerk* 7, 1904, 345–384, hier 362–382.

(7) Johann Michael Fritz, (Artikel:) Rosenberg, Marc, in: *Badische Biographien, Neue Folge Band IV*, 1996, 240–242.

(8) Vgl. Helga Reindel-Schedl, *Tittmonings städtische Selbstverwaltung im Spätmittelalter*, in: „*Das Salzfaß*“ – *Heimatkundliche Zeitschrift des Historischen Vereins Rupertiwinkel* 18 (1984), Heft 2/3, 69–72 mit Abb. 16.

(9) Vgl. Franz Wagner, *Notizen zu Matthias Wilhelm Weissenkirchner*, in: *Barockberichte Heft 22/23* (1999), 347–352, hier 348.

(10) Ernst Tompos, *Doktor Christoph Lackner, der bedeutendste Bürgermeister von Sopron in Ungarn entstammte einer Tittmoninger Familie*, in: „*Das Salzfaß*“ (vgl. Anm. 8) 3 (1969), Heft 2, 33–38.

(11) Max Frankenburger, „*Die Landshuter Goldschmiede*“, in: *Oberbayerisches Archiv* . . . 59, 1915, 55–188, hier 153.

(12) Über die im 19. Jahrhundert in dieser Stadt wirkenden Goldschmiede aus der Familie Daumann wurde erst kürzlich berichtet: Werner Schmidt, „*Stammbaum der Familie Daumann – Goldschmiedearbeiten*, Neue Forschungsergebnisse, Teil 23“, in: *Weltkunst* 1999, 498–500.

(13) Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Fürstpropstei Berchtesgaden Nr. 441 unter „*Ausgaben zu den Meubeln*“.

(14) Vgl. Franz Wagner in: (W. Brugger u. a. ed.) *Geschichte von Berchtesgaden Bd. II*, 2. Teilband, S. 1324/25.

(15) Vgl. Franz Wagner, *Kapitel Kunsthandwerk*, in: Günter Brucher (Hrsg.), *Die Kunst des Barock in Österreich, Salzburg 1994*, 375–410, hier 400.

Anschrift des Verfassers:

Prof. Franz Wagner
Direktor i. R. des
Salzburger Barockmuseums
Postfach 138
A-5010 Salzburg